

II.

Die Einführung des Christenthums.

In der Hauptstadt des heidnischen Aberglaubens, zu Rom, wo der Beherrscher des größten Weltreiches seinen Thron aufgeschlagen hatte und sich den Titel eines pontifex maximus beilegte, wo jeder Götztempel und Altäre besaß, traten die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus als erste Verkünder des Glaubens an den Gekreuzigten auf. Von dort sandten sie ihre Boten aus, um allen Völkern die frohe Botschaft des Evangeliums zu überbringen. Es waren vorzugsweise die Hauptstädte und Castelle in den römischen Provinzen, welche die ersten christlichen Sendlinge als Zielpunkte ihrer Missionsthätigkeit aufsuchten. Dorthin hatten ihnen die römischen Statthalter bereits in festen Kunststraßen die Wege gebahnt. In den Städten und Castellen hatte nach dem Zeugnisse Tertullian's das Christenthum schon früh Eingang gefunden. „Wir sind von gestern her,“ schreibt derselbe ¹⁾, „und erfüllen doch schon euere Städte, Inseln, Schlösser, Flecken, Zünfte, Lager, Paläste, Senat und Forum.“

Der h. Irenäus, Bischof seit 178 von Lyon, berichtet ²⁾, „daß die Völker, wenn auch nach Sprachen geschieden, dennoch dieselbe Ueberlieferung bewahren, und daß die Kirchen in Germanien keinen andern Glauben haben, als die in Spanien und Gallien,“ welche letztere doch der ersten christlichen Zeit angehören. Wir dürfen uns also nicht wundern, im ersten christlichen Jahrhundert Anhänger der christlichen Lehre in Bonn zu finden, zumal wenn man bedenkt, „daß in jenen glaubenseifrigen Zeiten jeder Soldat und Kaufmann, oft eine christliche Sklavin, Verkünder des Evangeliums war“ ³⁾. Die natürliche Folge davon war, daß die apostolischen Sendboten für die weitere Begründung und Ausbreitung des christlichen Glaubens einen wohlbereiteten Boden vorfanden.

In Bonn predigte zuerst der h. Crescentius, ein Schüler des h. Apostels Paulus. Er kam im Jahre 50 durch Gallien nach Köln und begab sich von da nach Mainz, wo er ein Bisthum gründete. Ihm folgten im Jahre 52 die heiligen Aegistus und Martianus und bekehrten Viele in Köln, Bonn und Umgegend. Gegen das Jahr 88 erschien der

¹⁾ Apologie C. 37. Tertullian's Geburt fällt in das Jahr 160.

²⁾ Adversus haereses, lib. I, c. 10.

³⁾ Wilmer's, Lehrbuch der Religion, 1855, I, 152.

h. Maternus, ein Schüler des h. Apostels Petrus, der als erster Bischof von Köln das Licht des Evangeliums in hellem Glanze leuchten ließ.

Es ist eine naheliegende Annahme, daß der h. Maternus in seinem apostolischen Wirken der mit Köln so eng verbundenen Römerstation zu Bonn, die durch innere Bedeutung unter allen andern Orten seines Sprengels hervorragte, seine besondere oberhirtliche Fürsorge zuwandte. Das römische Martyrologium meldet, daß Maternus mit Eucharicus und Valerius, welche beide als Bischöfe von Trier verehrt werden, nach Gallien und Germanien sich begaben, Wunderthaten verrichtet, Götzen-Altäre zerstört, die Heilslehre gepredigt und Andenken der christlichen Religion errichtet haben. Aeltere Schriftsteller haben als solches Andenken auch die Taufkirche des h. Johannes oder Dietkirchen bei Bonn dargestellt, d. h., Maternus selbst sei der Erbauer dieser Johanneskirche gewesen. Dieser letztern Ansicht kann ich nicht beistimmen, denn diese Kirche auf dem Boden des römischen Fiscus würde die öffentliche Anerkennung der christlichen Religion voraussetzen, die erst unter Kaiser Constantin im Jahre 313 eintrat.

Ein Irrthum viel schlimmerer Art von anderer Seite besteht darin, daß dem h. Maternus I. die wirkliche Existenz rundum abgesprochen wird. Was man als Stütze oder Beweis dieses Irrthums vorbringt, ist negativer Art und folglich ohne Beweiskraft. Man erkennt den h. Maternus nicht als historisch an, weil es an geschichtlichen Urkunden fehlt. Da sollte man doch lieber jagen: Ich weiß von Maternus nichts, statt seine Existenz zu leugnen. Es gibt ja, wie Shakespeare sagt, viele Dinge im Himmel und auf Erden, wovon die Philosophen, hier die Geschichtsmänner, keine Ahnung haben. Diesem negativen Standpunkte der Gegner des h. Maternus sind aber sehr bedeutende positive Gründe für denselben entgegenzustellen. Zunächst weiß jeder Katholik, daß neben dem geschriebenen Wort auch die Tradition ihre Berechtigung hat, ja, daß dieselbe sogar einen wesentlichen Theil des katholischen Glaubens ausmacht. Ähnlich verhält es sich mit der geschichtlichen Ueberlieferung. Diese kann mit so sichern Kriterien der Wahrheit ausgerüstet und daher so zuverlässig sein, daß sie den vollgültigsten schriftlichen Documenten ebenbürtig ist. Zur Sache.

Was sagt denn die Ueberlieferung vom Bischof Maternus I. zur Begründung seiner geschichtlichen Existenz? Wir antworten:

In den drei Diöcesen Köln, Trier und Tongern (jetzt Lüttich) ist der h. Maternus, Schüler des h. Petrus, als Bischof verehrt worden und wird noch heute als solcher verehrt. Eine große Anzahl der ältesten Kirchen ist auf den Namen und zum Andenken des h. Maternus geweiht. Im Dom zu Trier, in St. Cäcilien zu Köln, in Mez und

mehrn andern Kirchen werden Reliquien des h. Maternus aufbewahrt und in hohen Ehren gehalten. Die so weit verbreitete, aus dem grauen Alterthum stammende Verehrung des h. Maternus ist entstanden unter den Augen und mit Wissen der Bischöfe und Priester, und das kirchliche Officium und der Messritus unseres Heiligen, welcher auf den 13. September jeden Jahres angeordnet ist, mit Genehmigung der höchsten kirchlichen Autorität eingeführt. Wie war das möglich, so fragen wir die geehrten Gegner, wenn der h. Maternus nicht existirt, oder nicht in der bekannten Weise gelehrt und gewirkt hat. Es gehört wahrlich wenig Verständniß der Geschichte zu solcher abenteuerlichen Annahme.

Aber, sagt man, die Verehrung des h. Maternus beruht auf einer Verwechslung. Statt des historischen Maternus des vierten Jahrhunderts hat man den des ersten Jahrhunderts fingirt. Man sollte nicht glauben, daß solche Ideen in dem Kopfe eines vernünftigen Menschen auftauchen könnten; ich will deshalb aus besonderer Rücksicht den Namen des Mannes verschweigen, der diese Fiction zu Tage gefördert hat.

Schließlich wird Köln, Trier und werden andere Städte, wo der h. Maternus gefeiert wird, sowie auch die Stadt Bonn, welche ihm das erste Aufleuchten des katholischen Glaubens verdankt, ihm auch fernerhin den Tribut ihrer frommen Verehrung nicht vorenthalten.

Das Martyrium der heiligen Cassius und Florentius und ihrer Genossen.

Am Ausgang des dritten Jahrhunderts saß Diokletian als Nachfolger des Augustus auf dem Kaiserthron zu Rom. Um die Last der Regierung des weiten Reiches zu theilen, nahm er im Jahre 286 den Maximian als Mitregenten an. Dieser neue Cäsar war ein illyrischer Bauer von Geburt und blieb als Herrscher, wie er als Knabe gewesen war, roh und wild, ein würdiger Genosse des grausamen Diokletian in Verfolgung der Christen. Er stand mit einem großen Heere in Octodurum, dem heutigen Martinach, in dem Schweizercanton Wallis. Nicht weit vom dortigen Hauptlager entfernt lag in Agaunum, dem jetzigen St. Maurice, die nach einer ägyptischen Stadt benannte Legion der Thebäer, welche aus christlichen Soldaten bestand. Ein Aufstand der gallischen Bagauden war zu dämpfen; ein großes heidnisches Opfer sollte dem Kampfe vorhergehen. Da erklärte Mauritius, als Anführer der Thebäer, im Namen Aller dem Maximian, sie würden nicht zum Götzopfer erscheinen: „Wir sind deine Soldaten,“ sprach er, „aber zugleich auch unseres Gottes Diener. Wir haben dir den Eid der Treue geschworen, aber den ersten Eid unserm Gott. Wie könntest du dich auf

den zweiten Eid berufen, wenn wir den ersten nicht hielten. Du befehlst uns, wir sollen die Christen auffuchen und sie dem Tode überliefern: wir sind selbst Christen und bekennen Gott Vater als den Schöpfer aller Dinge, und Jesus Christus als wahren Gott, wie der Vater" ¹⁾).

Wütthend befahl der Tyrann, die Soldaten auf ihre Weigerung der Theilnahme am Götzenopfer zu decimiren, d. h. den zehnten Mann zu tödten. Auf erneuerte Aufforderung folgte erneute Weigerung und abermaliges Decimiren. Alle blieben standhaft bis auf den letzten Mann und erlitten den christlichen Heldentod. Einzelne Abtheilungen der Legion waren unterdessen rheinabwärts gezogen. Maximian ließ ihnen den Befehl zugehen, den Göttern zu opfern oder zu sterben. Die Thebäer blieben ihrem Glauben treu und starben eines ruhmvollen blutigen Todes in größern und kleinern Schaaren bei Solothurn, Trier, Bonn, Köln und Xanten.

Ueber das Martyrium der Bonner Heiligen berichtet ein Codex des elften Jahrhunderts: „Nachdem dieses bei Aqaunum geschehen, trafen sie (die Verfolger) die Kriegsobersten Cassius und Florentius mit sieben Andern bei Verona ²⁾ (Bonn), einer Stadt am Ufer des Rheines, lagernd, welche an jenem Orte getödtet worden sind" ³⁾.

Das Martyrium der Thebäer ist bezeugt vor dem Jahre 454 durch den h. Eucharis, Bischof von Lyon. Eucharis verdankt seine Nachrichten dem ältern Bischof Izaak von Genf, und dieser einem noch ältern Gewährsmann, dem Bischof Theodor, welcher gegen Ende des vierten Jahrhunderts gestorben ist, also ungefähr hundert Jahre nach dem blutigen Drama. Eine lange Reihe mittelalterlicher Schriftsteller, wie Gregor von Tours († 594), Venantius Fortunatus, Walafried Strabo, haben das Zeugniß ihrer Vorfahren durch ihr hohes Ansehen bestätigt ⁴⁾. Nebenher geht die beständige Ueberlieferung, welche ihren lebendigen Ausdruck gefunden hat in der allgemeinen Verehrung, welche den heiligen

¹⁾ Acta martyrium bei Galura, S. 160.

²⁾ Der Name „Verona“ für Bonn findet sich urkundlich im Mittelalter vom Anfang des 9. bis zum 13. Jahrhundert. Man hat darüber gestritten, ob „Verona“ die gesammte Stadt Bonn oder nur die zum Cassiusstift gehörige Immunität, die villa basilica, umfaßt habe. Karl Simrock hat in der Festschrift von 1868, III. Theil, gegen Leisch u. A. mit schlagenden Gründen nachgewiesen, daß Verona mit Bonn seinem ganzen Umfange nach gleichbedeutend ist. Für Simrock sprechen alle Urkunden der betreffenden Periode, auch gelegentliche ausdrückliche Erklärungen, wie die in Hagen's Reim-Chronik (1277—87) B. 61: Bunna, dat heis man do Berne (= Verona). Das alte Bonner Stadtsiegel hat die Umschrift: Sigillum. antique. Verone. nunc opidi Bunnensis (Lepsius Aphorism. II). Die zuletzt im Bonner Archiv aufgetauchte Bezeichnung Basilika-Verona war den Alten unbekannt und dient nur dazu, die Geschichte zu verwirren.

³⁾ Winterim und Mooren I, 57. — ⁴⁾ Beiffel, St. Victor in Xanten, S. 10.

Blutzengen, besonders in der rheinischen Bevölkerung, von jeher entgegen gebracht worden ist, einer Verehrung, die nur dadurch feste Wurzel fassen und zu ausgedehnter Verbreitung gelangen konnte, daß sie auf sicheren, unwiderprochenen Thatsachen gegründet war. Die Ueberlieferung bezeichnet die Stätten, wo der blutige Opfertod sich vollzogen hat, in der Nähe der römischen Standlager. Nicht im Lager selbst, sondern auf freiem Felde bei Trier, Bonn, Köln, Xanten sind die Martyrerstätten. Aber in den Städten erheben sich bald über den in kostbaren Tumben aufbewahrten Reliquien der Heiligen die ältesten und schönsten Kirchen als würdigste Ruhestätten, inmitten der Christengemeinden.

Es war so der von Rom überkommene Gebrauch, über den Gebeinen der Martyrer christliche Kirchen zu erbauen und das unblutige Opfer des neuen Bundes darzubringen.

Wie in Rom, so in Trier, Köln, Xanten, so in Bonn.

Alle alten Martyrologien legen das Martyrium von Bonn, Köln und Xanten auf den 8. bis 10. October und betonen mehr oder weniger deutlich ihre Zusammengehörigkeit. Später wurden alle drei von der Kölner Kirche auf den 10. October vereint. Der Cistercienser Helinand schreibt um 1200: „Im heiligen Köln besteht die Sitte, die heiligen Martyrer St. Gereon von Köln, Victor von Xanten und Cassius mit Florentius von Bonn sammt ihren Genossen, die durch ein dreifaches Martyrium gekrönt und die an drei Orten in würdiger Weise begraben sind, an einem Tage zu verehren; denn jene sind in der Freude ihres Lohnes nicht getrennt, die in der Standhaftigkeit eines ruhmvollen Leidens nicht von einander abwichen“¹⁾.

III.

Die h. Kaiserin Helena, Erbauerin der Kirche der heiligen Cassius und Florentius.

Nicht lange nach dem Martertode der Thebäer in der zehnten und letzten Christen-Verfolgung bestieg Constantin, als erster christlicher Kaiser, den Thron und gab der Kirche die Freiheit. Aus den unterirdischen Katafomben stiegen nun die Christen an das helle Tageslicht und erbauten sich die ersten öffentlichen Gotteshäuser. Ein auserlesenes

¹⁾ Beiffel, l. c. S. 12 f.